

Ich rufe sie ...

Ich rufe sie, die Tage der Frühzeit; ich rufe sie, diese meine Freunde, daß sie aufsteigen und sich um mich versammeln. Ich blicke sie an, als wären sie noch am Leben. Bis zum Halse in der Grube des Heute versunken, will ich sie um meine Grube sehen und sie anschauen, ihre helle Stirn und das unverdrossene Lächeln auf ihren Lippen. 5

Was ist es, das die Welt des Heute von ihnen, den Tagen der Frühzeit, schied und scheidet? Daß wir es gewagt haben, wir selbst zu sein und unser eigenes Werk zu errichten inmitten einer Welt, deren Lebensgesetze andere sind als die unseres Erlebens und Schaffens. Wir haben uns die Freiheit und das Recht herausgenommen, unser Haus nach unseren eigenen Vorstellungen zu bauen, nach Vorstellungen von menschlicher Gemeinschaft, ohne zuvor den Plan mit dem Vorhandenen und Üblichen zu vergleichen. Wir haben uns das Recht und die Freiheit genommen, sie sind uns nicht gegeben worden. 10 15

Wir haben nicht auf Lehren und Systeme, nicht in die Statuten internationaler Organisationen geschaut, um zu lernen, was wir tun sollen. Sondern von da, von innen, aus der Aufgabe ist es gekommen. Und alles übrige hat sich daraus ergeben. Alles übrige müßte sich daraus ergeben, wenn wir nur das Unsere tun. 20

Wir hegten einen großen Wunsch, als wären wir mit der Zukunft im Bunde, und dabei wußten wir sehr wohl, daß es auf uns ankommt, auf uns, auf die Arbeit. Nein, die historische Notwendigkeit hat uns keinen Garantieschein ausgestellt, alles war ungewiß – und alles war gesegnet. Der Wunsch flog uns voraus, und wir hatten keine Lust, ihn einzufangen und in einen Käfig zu sperren; es war uns ganz recht so, daß er frei vor uns her schwebte. 25

Dieser Wunsch war kein romantischer (das ganze Gerede von Romantik ist bloß ein Vorwand). Die Federn seiner Flügel waren nicht gefärbt, sie trugen die echte Farbe des Himmels, aber des Himmels an der Stelle, wo der Himmel die Erde küßt. Und wenn ihr sagt: Aber wie soll man denn dahin gelangen! – man kann dorthin gelangen, dann ist zwar die Farbe nicht mehr da, aber dann braucht man sie auch nicht mehr. Wir kannten die Wirklichkeit der Welt, und wir stellten unsere Wirklichkeit dagegen; wir wußten, die Welt ist wie sie ist, und wir fühlten, unsere Arbeit ist wie sie ist, und wenn wir die eine gegen die andere stellen, wird etwas dabei herauskommen. Und dieses Etwas wird vor den Augen der Welt sichtbar werden, dieser Welt wie sie ist, und die Welt wird es erkennen, anerkennen und verteidigen, obgleich und gerade weil sie so ist wie 30 35

sie ist – denn die Welt leidet darunter, daß sie so ist wie sie ist, und wir wollten ja kein größeres Maß an Rechten, als was wir selbst geschaffen haben.

5 Arbeit ist getan, Gemeinschaft ist gewachsen, die Dörfer der israelischen Bruderschaft sind da. Nur wir sind nicht mehr da. Nur der Geist, nur der Wunschvogel ist verschwunden. Warum?

10 Als die große Not der Diaspora begann und die Massen einwanderten, haben wir unser Ideal verraten, weil die Macht unseres Glaubens der neuen Situation nicht gewachsen war. Wir ließen uns belehren, da die Welt sei wie sie sei, müßten wir werden wie sie, d. h. nicht ganz werden wie sie, aber doch die Gesetze ihres Lebens, die Gesetze der »Realität« übernehmen und sie zu Gesetzen unseres Lebens machen, denn wie anders, sagten wir uns, können wir der Situation standhalten?

15 Ich erhebe keinen Vorwurf. Die Forderung der neuen Situation, ungleich schwerer als jede frühere, war übermächtig. Die verstörten Gemüter konnten der Versuchung nicht widerstehen, das Leben der Politik zu unterwerfen statt umgekehrt. Aber wir müssen sehen, was geschehen ist: wir haben unser Ideal verraten, unseren Wagemut Lügen gestraft, uns auf die Seite des Bösen ziehen lassen.

20 Und die hat uns betrogen, wie gewöhnlich.

Bis zum Hals in der Grube versunken, halte ich Ausschau nach Neubelebung, der zweiten Neubelebung. So lange wir nicht erkennen, daß wir uns selbst in die Grube gebracht haben, wird sie nicht kommen.